

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Zahlung durch die Post 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger äußerlicher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckerei od. d. Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Abgabeort: Die Abgabeplätze sind über den ganzen Ort verteilt und sind mit 125 Pfg. besetzt.
Abgabezeit: Von den Abgabeplätzen bis 10 Uhr in die Nachtzeit.
Jeder Anzeiger auf Nachzahlung ist nur bei Vorzahlung der Abgabeplätze zu machen.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla. Nummer 8 Freitag, den 21. Januar 1921. 20. Jahrgang

Ämtlicher Teil. Leisholzzeichen.

Die Leisholzzeichen für das Jahr 1921 sind Freitag, den 21. Januar 1921 im Rathaus (Meldeamt) abzugeben.
Die Leisholzzeichen für 1920 sind dabei zurückzugeben.
Ottendorf-Northdorf, am 19. Januar 1921.
Der Gemeindevorstand.

Umsatzsteuer betr.

In Abänderung der Bekanntmachung des Finanzamtes vom 30. Dezember 1920 wird bekanntgegeben, daß Formulare für Umsatzsteuererklärungen auch im hiesigen Rathaus (Kasse) zu entnehmen sind.
Die Einreichung nach erfolgter Ausfüllung hat beim Finanzamt Nadeberg bis zum 31. d. Ms. zu geschehen.
Ottendorf-Northdorf, am 18. Januar 1921.
Der Gemeindevorstand.

Invalidenversicherungsbeiträge betr.

Durch Reichsgesetz vom 26. Dezember 1920 sind den Empfängern einer Invaliden-, Alters-, Witwen-, Witwer- oder Rentenrente besondere Beihilfen zugesichert worden. Zur Deckung der hierdurch entstehenden Ausgaben werden mit Wirkung vom 20. Dezember 1920 an die Beiträge zur Invalidenversicherung zum doppelten Geldwert berechnet. Sie betragen nunmehr wöchentlich:

in Lohnstufe 1	1,80 Mk.
" 2	2,- Mk.
" 3	2,20 Mk.
" 4	2,40 Mk.
" 5	2,80 Mk.

Nach den von der Landesversicherungsanstalt inzwischen erlassenen Ausführungsanweisungen müssen die erhöhten Beiträge erstmalig für die volle, nach dem 20. Dezember 1920 folgende Beitragsperiode, bei unserer Kasse also vom 29. November 1920 ab, erhoben werden.

Der nachträgliche Bezug der auf den Beamten entfallenden Beiträge vom Lohn ist gemäß §§ 1432, 1433 R.-B.-O. berechtigt; für inzwischen ausgeschiedene Versicherte muß allerdings der Arbeitgeber den vollen Unterschiedsbetrag selbst tragen.

An den Krankenkassenbeiträgen wird durch diese Bestimmungen nichts geändert.
Alofsche, am 19. Januar 1921.

Der Vorstand

der Allgem. Ortskrankenkasse Klossche u. Unga.
Stelzner, Vorsitzender.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 20. Januar 1921.

Bei der am Dienstag Abend stattgefundenen Jahreshauptversammlung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr gaben einige Mitglieder derselben ihrer Meinung Ausdruck, daß für unsere Orte die Feuerwehr nahezu überflüssig sei. Dem schien nun eine hilfsbereite Seele abzuhelfen zu wollen, denn kurz nach 8 Uhr erlöste Alarm und meldete den Ausbruch eines Schadenfeuers. Das Feuer war in dem zur Rühn'schen Mühle gehörigen Grundstück, das zur Hälfte von dem Barbier Wünsche bewohnt wird, in dem zu Lagerzwecken benutzten Teile entstanden. Durch die eingetretene Verqualmung des obersten Geschosses waren die Bewohner munter geworden und konnten sich in Sicherheit bringen, auch gelang es, durch hilfsbereite Nachbarn und die herbeigeeilte Wehr fast das ganze Mobiliar zu retten. Der Brand, welcher nur den unbewohnten Teil des Gebäudes ergriffen hatte, wurde von der Feuerwehr abgeköpft. Als Entschädigungsurkunde wird allgemein Brandversicherung angenommen.

Am vergangenen Montag fand in der Gemeinde Ottendorf-Northdorf die erste diesjährige Gemeinderatsitzung statt. Als ersten Punkt teilte Herr Gemeindevorstand Richter mit, daß die hiesige Gemeinde 200 Zentner Hafer zur Ablieferung zu bringen habe. Betreffs der am hiesigen Orte bestehenden hohen Fleisch- und Wurstpreise wird Mitteilung erteilt, daß das Landespreisant darüber Erhebungen anstellt. Auf Ansuchen teilt Herr Baumeister Ehrig mit,

daß er nicht in der Lage ist, sein Bauhand unter den Selbstkostenpreis abzugeben, noch daß er dasselbe bebauen könne. Die eingereichten Vaugesuche Schäffer und Niems in Gunnersdorf, sowie des Postkassener Thiemer in Ottendorf fanden Genehmigung. Das eingereichte Einbürgerungsgesuch des Arthur Hoffmann findet Befürwortung. Mitteilung erfolgt über eingereichten Protest gegen die geplante Gewerbesteuer, eine weitere Besprechung soll bei Vorlesung der betr. Steuer erfolgen. Dem Anberufstellensfond Heideberg werden 300 Mk. überwiesen. Die Gebühren der Leisholzzeichen werden von 5 auf 15 Mark, 3 auf 9 Mark und 2 auf 6 Mark bemittelt. Die nachgesuchte Erhöhung der Gebührensätze für den Bezirksförstereifonds werden auf 50% festgesetzt. Das gestellte Ansuchen um Gewährung einer Aufwandsentschädigung an die Gemeinderatsmitglieder fand keine Unterstützung. Die sich notwendig machenden Abschlässe der Feuerversicherungen werden zur Klärung auf nächste Sitzung verlagert. Auf eingereichten Protest der U. S. P. die Bewertung der früheren Gemeinderatsräume betr. wird mitgeteilt, daß diese wie auch die Wohnung des Dr. Otto zu Wohnzwecken beschlagnahmt seien. Die Mitglieder des Wohnungsausschusses legten ihr Amt nieder und wurden neu bzw. wiedergewählt die Herren Beeger, Barthel, Bösch, Förster, Schre. Schmidt. Blüchelitz sollen vom Gemeindevorstand zwei Mitglieder, und zwar ein Vermieter und ein Mieter hinzugewählt werden. Auch im Erwerbslosenfürsorgeausschuß macht sich Neuwahl notwendig, es wurden neu bezw. wiedergewählt die Herren Ebdrich, Dreßler, Rebers, Matthes, Lesche und ein Vertreter der Firma August Walfher und Söhne. Als Vorsitzender wurde Herr Gemeindevorstand Richter wiedergewählt. Eine sich notwendig machende Darlehnsaufnahme für den Gemeinde-Wohnhausbau in Höhe von 36-37000 Mark wird mit der Gemeinde-Lonzebrück abgeschlossen. Mit der Erhöhung des Gaspreises von 160 auf 180 wird sich die Verwaltung nicht besonders beliebt machen, zumal dann unser Gaswerk in die Reihe der teuersten rückt. Daß Erhöhungen notwendig sind, wird wohl kaum zu bestreiten sein, daß aber die Erhöhung gleich 20 Pfg. beträgt, ist wohl ein bißchen reichlich, denn es sind uns eine ganze Reihe Gaswerke bekannt, die die Erhöhung bei ganz anderen Löhnen mit nur 8 Pfg. in Anspruch nehmen. Begründet wird die Erhöhung damit, daß die Löhne um 50 Pfg. pro Stunde zu erhöhen waren und daß die Kohlenpreise gestiegen sind für sächsische Kohle um 19,80 Mk. und für ober-sächsische Kohle um 24,60 Mk. pro Tonne. In längerer Aussprache wird anlässlich der Einberufung des Bezirks beschloffen, alle Forenster in bezug auf die Besteuerung gleich wie die Einwohner zu behandeln. Bezüglich der Reichseinkommensteuer teilt der Vorsitzende mit, daß bis jetzt 304 000 Mark eingegangen seien und zwar im Wege des Steuerabzugs allein 252 000 Mark. Auch habe die Gemeinde von der Grundbesitzersteuer bis heute vom Reich nicht einen Pfennig erhalten. Auch die Umsatzsteuer werde jetzt vom Finanzamt Nadeberg erliebt, jedoch damit die Gemeinde nichts mehr zu tun habe. Des weiteren wird noch ein Ausschuss gewählt, der sich mit der Erledigung der unseren Ort betreffenden notwendigen elektrischen Stromversorgungsarbeiten befaßt. Ueber das Fortbildungsschulwesen sprach noch Herr Lehmann und bespricht begründete Ausfüh, daß die Bezirksfortbildungsschule nach hier verlegt wird.

Als Kandidat für die Kirchenvorstandswahl wird im Ortsverein neben Herrn Hausdorf, dessen Wiederwahl schon wegen seines Kirchleitersamtes wünschenswert wäre, für Ottendorf Herr Gemeindevorstand Richter vorgeschlagen werden. Es verzieht dies deshalb, weil der Kirchenvorstand in der schweren Zeit der Trennung von Staat und Kirche praktische Verwaltungssachleute nötig hat. Weitere Vorschläge werden in der nächsten Ortsvereinsitzung, die Anfang nächster Woche stattfindet, gemacht werden.

Das seltsame Januarwetter. Mit einem heftigen Barometersturz, den stärksten, den wir seit langer Zeit erlebt haben, hat sich zu Beginn dieser Woche der lästige Wetterumschlag angekündigt, der uns nach vorübergehendem mäßigen Frost wieder starke Niederschläge und durchgreifende Erwärmung gebracht hat. Nachdem zu Beginn der Woche der Luftdruck über Mitteleuropa 780 Millimeter Höhe erreicht hatte, näherte sich vom Atlantik ein sehr tiefes und ausgedehntes Minimum, dessen Zentrum unter 730 Millimeter Montag abend an der Westküste Norwegens lag, und dessen Bereich sich im Süden schon bis ins Innere Deutschlands erstreckte. Infolgedessen wurde das hohe Maximum rasch

südostwärts abgedrängt; die Winde drehten über Süden nach Südwesten, wuchsen stark an und trugen stark erwärmte, ozeanische Luft auf das Festland. Hier setzten zunächst im Westen, abends und in der Nacht zu Dienstag auch in den mittleren Landesteilen starke Niederschläge, zunächst Schneefälle, ein, die rasch eine zwar beträchtliche, nach dem Ueberfahren des Gefrierpunktes aber schnell wieder abgeschmolzene weiße Decke schufen. Im Laufe des Dienstag dauerten die Niederschläge unter fortwährender Abnahme des Luftdrucks und weiterer Zunahme der Temperatur fort; Dienstag abend wurden in Norddeutschland bereits 5 Grad Wärme überschritten. Augenscheinlich werden sich aus niederen atlantischen Breiten noch weitere tiefe Minima nähern, so daß erneut sehr mildes, aber regenreiches Wetter zu erwarten ist. Der Barometersturz umfaßte selbst im deutschen Binnenlande binnen 48 Stunden nicht weniger als 45 Millimeter, so daß um die Mitte der Woche in Deutschland der Luftdruck niedriger war, als seit langer Zeit. Der baldige Wiedereintritt trockenen und kälteren Hochdruckwetters ist auch einstellbar nicht zu erwarten.

Im Bezirk der Amtsbauernschaft Dresden-Neustadt erhalten vom Montag, den 17. Januar 1921 ab die Kinder im 5. bis 6. Lebensjahre wieder 1/2 Liter Vollmilch täglich. Die Erhöhung wird nur verfußweise infolge Zunahme der Milcheinfuhr angeordnet. Die Sicherstellung der beanspruchten Menge kann nicht gewährleistet werden.

Vom Finanzamt Nadeberg wird uns folgendes mitgeteilt: Die Frage, ob es sich bei den Entschädigungen, die auf Grund des § 87 Abs. 2 des Betriebsrätegesetzes vom 4. 2. 1920 (R. G. Bl. S. 147 fg.) gezahlt werden, um Arbeitseinkommen im Sinne des § 3 des Einkommensteuergesetzes handelt, unterliegt zwar der Entscheidung der Veranlagungs- und Rechtsmittelsbehörden, ist aber Auffassung des Reichsministers der Finanzen zu bejahen, da diese Entschädigungen als „andere Bezüge für frühere Dienstleistung“ sich darstellen. Sie werden deshalb auch dem Steuerabzug vom Arbeitslohn zu unterwerfen sein. Weiter sind aber Entschädigungen, die nach Anhörung des Schlichtungsausschusses im Vergleichswege an Arbeitnehmer gezahlt werden, ebenfalls der Steuerabzugspflicht unterworfen, soweit diese Vergleichssummen eine Vergütung für frühere Dienstleistung darstellen.

Dresden. Sturz von der Brücke. Gestern mittag 1/2 Uhr sprang ein Mann mit dunklen Liebersteiner und steifen Hut bekleidet, von der Marienbrücke in die Elbe. Er kämpfte eine Zeit lang mit den Wogen, wobei man bemerkte, daß er einen kalten Kopf hat, und verschwand in den Fluten.

Ihren Verletzungen erliegen ist im Krankenhaus Friedrichstadt das 20-jährige Fräulein Käthe Doweritz aus Bitterburg, das hier bei Verwandten in der Würzburger Straße zu Besuch weilend, vor Weihnachten sich von Blauen mit der Strafenbohne noch Neustadt begeben wollte, beim Aufspringen während der Fahrt aber unter die Räder geriet und sich so schwer verletzte, daß ihr beide Beine amputiert werden mußten. Die Operation hatte das Mädchen gut überstanden und war bei guter Verheilung Hoffnung vorhanden, daß es am Leben erhalten werden konnte. Doch trat vor einigen Tagen unerwartet eine unstillbare Blutung der Wunden ein, die ihren Tod herbeiführten.

Regis. Der Raubüberfall, dem angeblich der Kassenbote der D. E. A. zum Opfer gefallen ist, hat eine rasche Aufklärung erfahren. Der Kassenbote Edwin Genzsch selbst und sein Schwager sind die Täter. Das Geld konnte wieder herbeigeschafft werden.

Jittau. Für den Einbau von Notwohnungen in der ehemaligen Wandaukaserne bewilligten die Stadtverordneten erneut 236 000 Mark. Es werden dadurch 18 Kleinwohnungen geschaffen, die insgesamt nur 50 000 Mark Baukosten veruzinsen.

Glauchau. Ein verwegenes Diebesstückchen führte hier ein Spitzbube aus, indem er nächtlicherweise die 25 Meter hohe Esse der Dietrich'schen Färberei erklieg und die Spitze des Blitzableiters herunterholte, in der Meinung, daß sie aus hochwertigem Platin bestünde, während sie lediglich einen Wert von etwa 50 Mark hat.

Blauen i. B. In dem Nachbarorte Großdöbern wurde der 14 Jahre alte Sohn des Gutbesizers Temple von zwei Kameraden in der Wohnung seiner Eltern beim Spielen mit einem Leuching erschossen.

Ein „starker Mann“ gesucht.

Nach dem Ausbruch und vor der Beendigung der französischen Ministerkrise schickte ein Kenner der zeitigen parlamentarischen Verhältnisse in Frankreich die dortige politische Lage, die sich immer mehr zuspitzt, in folgender Weise:

In Paris hat wieder einmal der Chauvinismus eine Orgie gefeiert und das ganze Kabinett Leques auf dem Altar unentwaffneter Revanche geopfert. Mit 413 gegen 125 Stimmen — einer noch nicht dagewesenen Mehrheit — hat ihm die Kammer den Stuhl vor die Tür gesetzt und ihm damit attestiert, daß er nicht der geeignete, der starke Mann sei, die Interessen Frankreichs auf der bevorstehenden Wiedereröffnung der Konferenz gegenüber Deutschland und — England zu vertreten. Man ließ ihn stolpern über die Interpellation Bokanowski über die Finanzpolitik der Regierung, die Interpellation Raynaud über die Entwaffnung Deutschlands und die Interpellation Depris über die allgemeine Politik der Regierung, deren sofortige Beantwortung Leques im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Konferenz der Alliierten in Paris absahnte. Das Kabinett Leques wackelte schon lange, beinahe hätte es Wehlnachten nicht mehr überlebt, denn die unter drei unterfranzösischen Parole des unbedingten Nationalismus zustandegekommene neue Kammer war mit seinen Reden und Leistungen gegenüber dem geschicktesten Deutschland noch lange nicht zufrieden. Der Woche bezahlte alles, nicht nur die Wiedereröffnungssumme von ungläublichen Dimensionen, sondern auch den Abstinenz und die Zigaretten des letzten Franzosen bis in alle Ewigkeit.

Leques konnte oder wollte das nicht. Er wurde auch hart gedrückt von seinen Bundesgenossen England, Italien und die Vereinigten Staaten. Diese blühten weiter als ihre Rasendive und haben mit Grauen, wie die Peitsche der französischen Kadetten den abgehetzten Gaul Europa unwillig in einen Abgrund hineintreibt, aus dem es kein Wiederherkommen gibt. Also mahnte und warnte man, und Uncle Sam zog sich überhaupt zurück, um nicht mit in den Abgrund hineingezerrt zu werden. Leques sah in der Zwidmühle. Auf der einen Seite seine chauvinistischen Einseitiger mit ihrem: „Aue um Auge, Zahn um Zahn“, auf der anderen das Gewissen der Welt. Er versuchte sich mit einem Notendombardement auf Berlin aus der Affäre zu ziehen. Daß alles nichts! Der Herr Schwächling in die Woffschucht, brüllte der Chor des „nationalen Wochs“. Der mit dem starken Mann, der dem Wochs erhaltlich den Garau macht. Ein Kapoleon an Tüde, List, Verschlagenheit und brutaler Kraft soll kommen, um die Denkerarbeit zu verrichten.

Wer wird nun der Vertreter der härteren Tonart sein? Das Rätselraten hat begonnen. Da Bescheidenheit keine Tugend französischer Politiker ist, so hat sich der Kammerpräsident Raoul Beret durch eine Ansprache an die Kammer in empfehlende Erinnerung gebracht: „Das Land müßte die positiven Folgen des siegreichen Krieges mit größerer Arbeit vor Augen sehen. Dieser Friede gewäre aber noch kein Recht, sich zur Ruhe zu setzen.“ Das ist die Lösung und das Kampfeswort, wie es der Franzose braucht. In diesem Zeichen werden wir weiter liegen, meint Herr Beret. Man lasse mich nur auf Deutschland los; ich werde die Sache schon machen! Weiter nennt man auch Viviani, den verflochtenen Ministerpräsidenten, und den Expräsidenten Poincare, der ja als langst approbierter Deutscherhasser und der Hauptankers des Weltkrieges satzungsbekannt ist. Jedenfalls hat Deutschland von dem neuen Kabinett, mag es heißen wie es will, nichts Günstiges zu erwarten. Man hat eben, wie schon oben erwähnt, dem französischen Volk solange etwas vorgeredet von der buchstäblichen Durchführung aller Bestimmungen des Vertrages von Versailles, man hat irrsinnige Summen, die Deutschland zahlen soll, in den französischen Etat eingebaut, sich solange in dem Gedanken an die Allmacht des „glorreichen“ Frankreichs in Europa gewiegt, daß dieser Rückschlag kommen mußte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Derabsetzung der amerikanischen Besatzungstruppen. Wie aus Washington gemeldet wird, gab Staatssekretär Baker den Befehl zur Herabsetzung der amerikanischen Truppen in Deutschland von 15 300 auf 8000 Mann. Es ist möglich, daß die Truppen, die jetzt nach Amerika zurückgeschickt werden, mit jenen identisch sind, die ursprünglich

Der verschwundene Sohn.

Nach dem Amerikanischen von Emma Siebrl (Nachdruck verboten.)

Benigna legte ihre Hand in die Fremde. Es war noch dunkel im Zimmer, trotzdem rührten seine verdeckelten spanischen Augen mit eigenwilliger Glut auf ihren Wimpern. Er lächelte zwar die kleine, wohlbeliebte Hand nicht, hielt sie aber so lange fest, als es der Anstand nur erlaubte.

Ist er nicht der Kammerdiener mit den Löchern. Man sehe sich und schon gleich eingangs der Unterhaltung hatte Eugen mit dem Scharfblick des echten Edelmanns die kleine Schwachheit des alten Fräuleins herausgesehen, die, alle Konversation abschließend, allein führen und nur hier und da eine kurze Frage gestatten oder die Ansicht eines andern hören wollte. Nach einiger Zeit sprach sie zu ihm: „Sie kennen vielleicht meine Liebe schon, Herr Leutnant? Ihre Mutter hat sie mir empfohlen. Sehen Sie doch, mein liebes Kind, und machen Sie uns ein bißchen Musik!“

Benigna erhob sich und ging ans Klavier; es freute sie, ihm zeigen zu können, was sie gelernt hatte. Sie sang mit ihrem schönen, weichen Alt eine ernste Ballade. Ihre Gespielerin erzählte indes von den liebenswürdigen Eigenschaften des jungen Mädchens und teilte ihm sogar mit unfaßlicher Klarheit ihre Pläne für Benignas Zukunft mit, daß sie nämlich soviel als gewöhnlich ihrem, der Gräfin Tode, in einem ihr betreuten Kloster Aufnahme finden und dann mit einem Vegetarier bedacht werden würde, vorausgesetzt, daß sie sich diesem Verlobungswunsch füge würde.

Sie redete noch, als die Sängerin geendet hatte und sich vom Flügel weg zu ihnen zurückbeugte; sie änderte jedoch den Gegenstand ihrer Unterhaltung. Auch hieß Gräfin Va Croix den Leutnant willkommen und er folgte dieser Einladung freudigen Vergens.

Eines Abends traf er die Damen auf der Terrasse und nachdem er eine Weile seiner ritterlichen Pflicht genügt und das alte Fräulein mit oberflächlichem Gespräch unterhalten hatte,

für die Volksabstimmung in Oberschlesien bereitgestellt worden wären.

Der Kultusminister in Preußen. In der Preussischen Landesversammlung wurde die zweite Beratung des Kultusministeriums in zwölfstündiger Sitzung, die durch Festsetzung der Beschlußfähigkeit und durch eine Pause in drei Sitzungen zerfiel, beendet. Minister Haensch ergriff im Verlauf dieser Auseinandersetzung mehrmals das Wort, um seine scharf angegriffene Schulpolitik zu verteidigen. Er wies vor allem die gegen ihn erhobenen Vorwürfe wegen angeblicher Zurücksetzung der katholischen Lehrer in den Schulleitungen zurück und betonte, daß er nie zu einem Abbau der Hochschulen beizutreten werde. Auf die zahllosen meist ganz kurzen Reden der Vertreter der Parteien folgte eine stundenlange Abstimmung. Angelo wurde u. a.: Hilfe für Lehrerbemittelte und Anhebung der Gehälter bei erneuter Schulreorganisation und Anstellung von Schullehrern und Schullehrerinnen für alle Schulen.

Zeichen der verschiedenen Wahlzettel. Der preussische Minister des Innern hat angeordnet, daß die Stimmzettel für die Landtagswahlen durch die Ausschüsse „Landtagswahl“, die Stimmzettel für die ebenfall am 20. Februar stattfindenden Wahlen zu den Provinziallandtagen durch die Ausschüsse „Provinziallandtagswahl“ und die Stimmzettel für die Kreiswahlen durch „Kreiswahlen“ kenntlich zu machen sind.

Die Gastentlassung Schiffmanns. Die preussische Justizverwaltung ist in der Presse verschiedentlich gefragt worden, ob die Entlassung des zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilten Schiffmann mit ihrer Billigung geschehen sei. Hierzu teilt der amtliche preussische Pressedienst mit, daß Schiffmann vom Gericht aus der Haft entlassen wurde, noch ehe das Urteil rechtskräftig erlangte, weil er infolge einer Erkrankung nicht mehr hofsähig war. Als das Urteil rechtskräftig wurde, ist Schiffmann auf freiem Fuß geblieben, weil dauernd seine Hofsähigkeit bescheinigt wurde (die Ärzte erklärten, daß er dauernd hofsähig sei). Als dann beim Justizministerium angefragt wurde, ob man vom Standpunkt der Strafrechtspflege Bedenken gegen die Erteilung eines Auslandspasses habe, wurde dies verneint, weil jetzt und in nächster Zeit die Strafe gegen Schiffmann wegen seiner Krankheit doch nicht vollstreckt werden könnte.

Keine Sips mehr! Der Hauptausschuß der Preussischen Landesversammlung nahm eine Reihe von Gesetzen an, darunter den Nachtragshaushalt für die Schutzpolizei. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es eine Sicherheitspolizei nicht mehr gäbe, daß es also irrtümlich sei, wenn in der Öffentlichkeit von einer solchen gesprochen würde.

Sächsischer Antrag auf Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Die sächsische Regierung beantragte bei der Reichsregierung, die Erwerbslosenunterstützung auf täglich 15 Mark für Männer und angemessen auch für Frauen zu erhöhen. Die Unternehmer sollen dazu besonders herangezogen werden. Von mehrheitssozialistischer Seite wurde in der letzten sächsischen Landessitzung die Erhebung einer besonderen Erwerbslosensteuer von der Industrie gefordert, die nach der Höhe der Dividenden abgestuft werden soll.

Deutsch-Österreich.

„Österreich ist tot, es lebe Deutschland.“ In der letzten Sitzung der Kommission für den Preisabbau sagte Universitätsprofessor Wollan: Uns kann nur geholfen werden, wenn der Auf verwirklicht wird, den die Regierung und wir zusammen erheben: „Österreich ist tot. Es lebe Deutschland!“ Berner stellte namens der Technischen Union zwei Anträge: 1. Einführung der Todes- und Prügelstrafe für Schieber. 2. Sofortige Durchführung der Urabstimmung über den Anschluß an Deutschland, und zwar soll der 1. März der Tag des Anschlusses sein.

Amerika.

Zur Kriegschadensfrage. Auf einem Essen des auswärtigen Ausschusses in Washington wurde die Notwendigkeit eines unverzüglichen Eingriffes der Vereinigten Staaten zugunsten der Erledigung einer europäischen Wiedergutmachungsfrage erörtert. Paul Stovath, einer der Sprecher, betonte, die Vereinigten Staaten müßten für eine schnelle Wiederherstellung Deutschlands eintreten, damit die Entschädigungssumme an Frankreich gezahlt werden könne. Die Vereinigten Staaten würden

schling er vor, sich in der balsamischen Abendluft ein wenig zu ergehen.

Fräulein Clemence aber fühlte sich abgepinnt und müde und beschloß, auf ihrem Sitz zu bleiben und daselbst den Blütenstaub einzunehmen, dabei hielt sie sich aber fleißig ihr silbernes Flocon unter die Nase. Die jungen Leute promenierten in den schattigen Landgängen auf und nieder. Immer weiter erstreckte sich ihre Entfernung, in immer längeren Banien lehrten sie zur alten Dame zurück.

Sie sprachen eigentlich nur wenig zusammen, desto beiderer schienen ihre Blicke. Zufällig sah Benigna, wie ihrem Begleiter ein beschriebenes Papier entfallen war, und bückte sich, es aufzuheben. Dabei mußten ihre Augen unwillkürlich an einer Stelle haften bleiben, die ihr als ungewöhnlich interessant anfiel und also lautete: „Der alte David Lindfort ist nun endlich auch gestorben. Die Tochter des Weibes, das er geheiratet hat, soll verschwunden sein. Sie sind eine ordinaire, wenig beachtenswerte Sippschaft und bin ich froh, daß jede auch entfernte Verbindung mit ihnen zu Ende ist.“

Benigna gab den Brief in seine Hand zurück und er erschrak darüber, denn er hatte ihn nicht wissentlich von sich geworfen.

Es war ein seltsam stolzer Ausdruck in den freundlichen Augen, den Lindfort zu verstehen glaubte, als er das Papier wieder zu sich nahm.

Die Generalkin verachtete die armen Leute und Benignas Herz fühlte sich unwillkürlich hiervon abgestoßen.

„Es kam von meiner Mutter“, sagte er „Das mußte ich.“

Von diesem Augenblick an schien ein geheimes Einverständnis zwischen beiden zu walten.

Eugen Donald erwähnte seiner Mutter niemals wieder in Benignas Nähe.

Übermals kehrten sie zur Gräfin Clemence zurück, fanden die alte Dame jedoch in ihrem Schlummer liegend und traten eine neue Wanderung durch die prächtigen Spatiengänge der Terrasse an.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beiterelände.

- Die deutsche Regierung lehnt die Vorschläge der Konferenz zum Roten Kreuz ab, in der sie die polnischen Auslandspläne zur Entlohnung der Abstimmung in Oberschlesien zur Kenntnis bringt.
- Nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers Dr. Wirth ist zur Beseitigung des Defizits eine ganze Anzahl neuer Steuern nötig.
- Die Verhandlungen wegen Erhöhung der Vergütung der Arbeiter in Berlin weitergeführt unter Erwidigung eines Rohlenpreiserhöhung.
- Der Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Dr. Lufen, ist in den Ruhestand getreten.
- Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte den Lehrer Paulsen aus Hamburg zum Oberstadtschulrat für Groß-Berlin.

schon gezwungen sein, Europa größere Anleihen zu gewährleisten. Ein soeben aus Deutschland zurückgekehrter Vertreter einer großen finanziellen Korporation erklärte, daß die Zukunft der Welt gefährdet sei, wenn man die deutsche Industrie länger verfallt hätte.

Berlin. Das französische Departement der Rheinlandskommission hat bei dem Vertreter des Reichsernährungsministers in Koblenz die Erteilung der Einfuhrbewilligung für täglich je 500 Liter Milch für französische Zivilisten in Mainz und Wiesbaden nachgesucht.

Braunschw. Nach einem Beschluß des braunschweigischen Städtetages finden die Stadtwahlen in Verden im Lande Braunschw. am Sonntag, den 6. März, statt.

Budapest. Hier verläutet mit Bestimmtheit, daß der ungarische Hofadel einen Handreich zugunsten des Königs Karl plant. Die Garnison von Budapest soll bereit sein, den Putsch zu unterstützen.

Haag. Aus dem holländischen Ministerium wird erklärt, daß dem ehemaligen deutschen Kaiser und dem Kronprinzen kein Hindernis in den Weg gesetzt würde, falls sie beschließen, Holland zu verlassen. Der holländischen Regierung sei dieses sogar nicht unangenehm.

Maahabod. Die Polizei ist nicht imstande, den sich jetzt als Sultan Tur, 58 Meilen südlich Maahabod in Indien, erscheinenden Kühr zu unterdrücken. Verschiedene Häuser in jener Gegend wurden in Brand gesetzt, 600 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Und wieder neue Steuern!

Die Schraube ohne Ende.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärte Reichsfinanzminister Dr. Wirth, daß die Mehraufwendungen für die Beamten das Reich mit jährlich 3,8 Milliarden belasteten. Für die Länder und Gemeinden läge eine fast gleiche Belastung in Frage. So würde es schließlich darauf hinauslaufen, daß das Reich auch den Mehraufwand für Beamtenbesoldung der Länder und Gemeinden übernehmnen müssen, in der Form, daß das Reich die neuen Steuerquellen erschließen und die Erträge nicht aus den Steuern zum Teil an die Länder bezugs Gemeindefür abgeben wird. Insofern wird also die gesamte Mehraufwendung von vielleicht rund acht Milliarden Mark das Reich treffen. Weiter sagte der Minister:

Es ist bekannt, daß wir schon für den Haushalt für 1921 mit einem Defizit von rund 7 Milliarden rechnen. Es werden also im ganzen 15 Milliarden neu aufzubringen sein. Das wird nur möglich sein durch eine Steigerung der Einnahmen aus den Eisenbahnen, sowie aus dem Post- und Telegraphenverkehr, also durch eine Erhöhung sowohl der Personen- wie Gütertarife und eine Erhöhung der Reichs-, Telegraf- und Telefongebühren. Um die werden wir nicht herumkommen, aber sie allein wird nicht reichen. Neue Steuern werden hauptsächlich für die Deckung sorgen müssen. Welche Steuerquellen in Frage kommen, das ist noch Gegenstand von Erwägungen.

Im finanzpolitischen Aufsatz des Reichswirtschaftsrates — sagte Dr. Wirth weiter — ist die Zunahme der Steueranträge angedeutet worden. Ihr Ergebnis würde jedoch nur gering sein. Weit höhere Erträge würden aus einer Erhöhung der Rohlensteuer, die bis zum 1. März gilt, aus einer Erhöhung der Umsatzsteuer, aus der Einführung einer Zuckerversteuer fließen. Auch kämen Staatsmonopole in Betracht.

„Sie sind viel reichlicher geworden“, sagte er. „Bin ich?“ — ein reizendes Rot ergoß sich über ihre blendend weiße Haut, es ist so lange, daß Sie mich nicht mehr sehen haben, ich wollte zweifeln, ob Sie überhaupt noch wußten, wie ich ausseh.“

Leutnant Lindfort blieb vor ihr stehen, seine brennenden Augen ruhten bewundernd auf ihrer insondlichen Gestalt. „Ich bin ein Mann von Ehre, Fräulein Granton, und mein Wiberkommen konnte nur eine Bedeutung haben!“

Benignas Herz klopfte hörbar bis darauf zum Halse und nahm ihr fast den Atem, aber sie schwieg.

„Es kommt nichts anderes bedeutet, als meine Absicht, Sie zu heiraten. Es gab so viele Dinge zu bedenken — er hielt inne, wollte er abermals seine Mutter nennen, auch hier als Hindernis seines Glückes? — Ich wollte überhaupt nicht heiraten. Ich verwarf beharrlich jeden Gedanken an eine Ehe. Wort ist mein Junge, wie ich dazugegen angeknüpft habe, aber Ihr Bild verläßt mich nicht bei Tag und Nacht, ich liebe Sie an.“

Ein wunderbares Gedächtnis! Er hatte geknüpft und gerungen, um sie zu vergessen, und nun lag er doch zu ihren Füßen, wie ein gebändigter Leu, gebändigt durch die Liebe! Benigna fühlte sich trotz ihrer Jugend und Knirschendheit annehmend geschmeichelt über diesen Sieg. Die anpruchsvollste Schönheit kann nicht mehr verlangen.

„Ich weiß nicht, ob Sie mich lieben, ob Sie mich heiraten können? Ob traud etwas an mir ist, das Ihnen gut genug scheint, mich nicht von sich zu stoßen?“

Benigna blieb stumm und unerschrocken, nur ihre Hand zerrupfte ein Orangenblatt in kleine Stücke.

„Ich habe nichts, als meine Verlobung, fünfzehnhundert Dollar jährlich, genügt Ihnen das, oder stehen Sie es vor, sich in ein Kloster zu begeben und der Welt abzuscheren?“

Nur einen Moment kam ihre Augen auf, dann senkte es sich wieder, und über ihre Lippen kamen drei Worte: „Mein teurer Freund!“

(Fortsetzung folgt.)

Christus und Kommunismus.

Aus Vorträgen des Erzbischofs Faulhaber.

Welt über die Grenzen Deutschlands hinaus erregt berechtigtes Aufsehen die Vorträge, die der Erzbischof von München, Dr. v. Faulhaber, in der vorigen Michaelswoche über Kapital und Arbeit sowie über Privateigentum und Volkswirtschaft seit einiger Zeit hält. Nachstehende Beispiele zeigen, wie klar der Kirchenfürst diese Gegenstände behandelt:

Das Evangelium kennt einen Kapitalismus, der Unkraut ist, und einen, der Weizen ist, ein Kapital, das für die Vammomne und Brasser und Drohnen der Gesellschaft einen Nutzen bedeutet, und ein Kapital, das für die Familie, die soziale Wohlfahrt und den eigenen Arbeitsgeist ein großer Segen ist. Das Kapital ist heute in andere Tücher gewandert; der Kapitalismus aber ist nicht ausgerottet.

Der alte Kapitalismus nach europäischem Muster hat sich mit Geisteskräften, der neue Kapitalismus nach amerikanischem Muster wird mit Skorpionen wuchern. Faulhaber warnt von allen Christen ehrsüchtigen Arbeitstendenzen ab zu warnen, daß sie nicht arbeiten, sondern nur den Stolz, sein eigenes Brot zu essen. Die christliche Wirtschaftsordnung muß wünschen, daß der unseltsame Gegensatz zwischen Handarbeitern und Geistesarbeitern endlich aufhört. Die christliche Wirtschaftslehre mahnt die Arbeiter an ihre Pflicht, rechte Arbeit zu leisten, das Gut der Arbeitgeber zu schätzen, nicht von maßlosen Verprechungen sich einsaugen zu lassen und die Rechte der anderen Eünde zu achten. Der Arbeiter muß mit seinem Lohn seiner Familie einen menschenwürdigen Unterhalt geben können. Ein zweites Arbeiterrecht, das freie Vertragsrecht, enthält zugleich die gesellschaftliche Voll- und Gleichberechtigung des Arbeiterstandes. Jeder Arbeiter sollte Aussicht haben, sich mit der Zeit Grund und Boden zu erwerben. Die Frage der Arbeitszeit kann nicht nach der Einheitschablone des Achtstundentages, sondern nur nach der Arbeitsleistung und den örtlichen Verhältnissen beantwortet werden.

Eine überkannnte Gleichheit könnte zur größten Ungleichheit werden. Die freiwillige Mehrarbeit verdient aber gar durch ein Arbeitsgesetz unter Strafe zu stehen, wäre wirtschaftlicher Wahnsinn. Die christliche Wirtschaftsordnung hält an guten Gründen am Privateigentum fest. Der geistig reife Mensch will sein eigenes Brot essen und nicht von der Gnade eines staatlichen Wirtschaftswunder abhängig sein. Christi Wort: „Traget nicht, was werden wir essen“ will die übertriebene, nicht die vernünftige Wirtschaftslehre verbieten und ganz gewiß nicht den wirtschaftlichen Stumpfsinn heiligsprechen. Wir haben in der Kriegswirtschaft und in den Kriegsgesellschaften einen Vorgesand der Gemeinwirtschaft gehabt und haben diese Wirtschaft gründlich satt bekommen.

Wo der Frause genau so weit kommt wie der Freileine, da muß alle Arbeitsfreude und aller gesunde Ehrgeiz absterben.

Wo jede persönliche Beziehung zu den Koststoffen und Betriebswertzeugen fehlt, da muß eine grenzenlose Schleiherwirtschaft einziehen. Keine Wirtschaftsordnung kann alle Mißstände und Fehler vermeiden; die auf Privateigentum aufgebauete Wirtschaft aber bietet wenigstens eine größere Mäßigkeit für Arbeitsgeist und Arbeitsordnung. In Wirtschaftsprüfung heißt das Problem nicht mehr Sozialismus, sondern Volkswirtschaft. Nehmen Sie den Menschen, wie er wirklich ist, mit all den Instinkten des Kaufmanns, wie er sich in den letzten Jahren entlarvt hat, nicht in der Idealgestalt, wie ihn phantasievolle Schriftsteller uns vormalen wollten! In kleinen Betrieben ist ja die Unfähigkeit leichter auszugleichen; wenn aber in einem das ganze Reich umfassen den Gemeinschaftsbetrieb die Unfähigkeit an seinen Stellen steht, dann muß das auf den gesamten Arbeitsmarkt zurückwirken und das wirtschaftliche Leben ins Entlofe erschüttern. Auch die christliche Wirtschaftslehre ist gegen Ausschwäche der Finanzwirtschaft, gegen Verdrängung der Volkswirtschaft, ist für die stufenweise Besteuerung der großen Vermögen und für gerechte Lohnverhältnisse. Auch sie könnte sich mit einer Erweiterung der gemeinlichen und staatlichen Betriebe abfinden, die ihrer Natur nach auf Gemeinlichdung hinweisen und nur mit Gemeinlichdung verbunden werden können, vorausgesetzt, daß das Privateigentum nach dem höchsten Gebot abgeleitet wird und ein volkswirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Immer heißt jetzt das Schlagwort wieder, Christus sei selbst Kommunist gewesen.

Christus sei selbst Kommunist gewesen. Einem Kommunisten gegenüber („Sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir teile!“) lehnt es Christus ausdrücklich ab, als Erbschaftsbesitzer aufzutreten. Ein anderes Wort von ihm: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.“ — Es heißt, nebenbei bemerkt, nicht: „Wer einen Rock hat, nehme dem einen, der zwei Röcke hat.“ — Soll den Kommunisten der gebenden Liebe, nicht aber den Kommunisten der nehmenden Hand, den Kommunismus des Besitzers, nicht aber denjenigen des Raubgeiers verläßtigen, verhält sich also zu dem wirtschaftlichen Kommunismus von heute wie der Tag zur Nacht.

In kommunistischen Kreisen — sagt der Erzbischof ferner — wird der Versuch gemacht, mit Verufung auf das

vierte und fünfte Kapitel der Apostelgeschichte, die kommunistische Wirtschaftslehre als Urchristentum auszugeben. Dort aber ist von einer freiwilligen kirchlichen Armenpflege großen Stils, nicht von einer zwangsweisen Aufhebung des Privateigentums die Rede. Der heutige Kommunismus will den Gemeinbesitz zu gleichen Teilen verteilen, die Apostelgeschichte aber spricht von einer Verteilung „je nach Bedürfnis“, also zu ungleichen Teilen. Der Kommunismus in der Urchristengemeinde von Jerusalem sagt dem Armen: „Bruder, was mein ist, soll dein sein“, der heutige Kommunismus sagt dem Reichen: „Mensch, was dein ist, muß mein werden.“

für heut und morgen.

Der sonntägliche Telegraphendienst der Post. Für den Telegraphendienst an den Sonntagen bei den Postämtern hat das Reichspostministerium einigebere Bestimmungen getroffen, die jetzt in die Dienstausweisungen aufgenommen worden sind. An den Sonntagen und allgemeinen Feiertagen ist im allgemeinen beschränkter Dienst abzuhalten. Die Beschränkung kann in einzelnen Orten auch auf andere Feiertage ausgedehnt werden, die nicht zu den allgemeinen Feiertagen zählen, an denen aber die Bevölkerung die Arbeit ruhen läßt und die übrigen staatlichen Betriebsanstalten ihren Dienst ebenfalls einschränken. Bei den Postämtern 1. Klasse ist der Sonntagsdienst so einzustellen, daß vormittags, mittags und nachmittags während einer Stunde Telegramme angenommen, mit anderen Anhalten gewechselt und besetzt werden können, soweit nicht schon mit dem Postdienst gleichzeitig Telegraphendienst am Sonntag bei Postämtern 2. und 3. Klasse und Postagenturen in die früheren Vormittagsstunden fällt, in auch mittags Gelegenheit zur Auflieferung von Telegrammen zu geben, soweit dies notwendig ist. Die Nachmittagsdienststunden an den Sonn- und Feiertagen können bei Ämtern 2. und 3. Klasse wegfallen, soweit nicht wichtige Gründe dagegen sprechen, wie lebhafter Verkehr, Grenzschutz, Bede- oder Kurbetrieb, Fremden- und Schiffsabfertigung, Ernte usw.

Anzahlungen auf die Umsatzsteuer. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Anzahlungen auf noch nicht fällig gewordene Umsatzsteuer vom Tage der Einzahlung beim Umsatzsteueramt ab bis zum Ablauf des dritten Monats des Steuerabschnitts, somit erstmalig bis 31. März 1921, vom Reich mit 5 Proz. verzinst werden. Die Zinsvergütung ist darüber hinaus auf 6 Proz. festgesetzt worden für Anzahlungen, die bis zum 31. Januar geleistet werden. Es liegt im Interesse der Steuerpflichtigen, von dieser weitgehenden Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Unterricht in der Kurzschrift. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat durch eine Verfügung an die Provinzialausschüsse angeordnet, daß in allen staatlichen höheren Lehranstalten den Schülern und Schülerinnen namentlich der Mittelschulen Gelegenheit zur Teilnahme an volkswirtschaftlichem Unterricht in der Kurzschrift zu geben ist. Die Kosten sind von den Schülern selbst aufzubringen. Ein bestimmtes System wird nicht vorgeschrieben, doch hat der Minister auf das in Preußen am weitesten verbreitete System Stolze-Schrey empfindlich hingewiesen.

Volkswirtschaft.

Schwindelhofes Zuckergeböt. Nach einer Bekanntgabe der Reichszuckerstelle sind in der letzten Zeit Handels- und Industriezweige mit Angeboten angehtlich handels- und industriezweige Zuckers überhäufert worden. Das eine dieser Angebote lautet auf Auslandszucker der Marke „Polar“ zu einem Weltmarktzuckerpreis um mehr als das Doppelte übersteigendem Preise, das andere auf bis zu 500 Waggons Java- oder Arabazucker ab Hamburg lieferbar. Ferner wird auch Auslandszucker geboten, das Einfuhrschein N. G. W. B. 210, unterzeichnet mit Dr. Frobenius und Berling vorliegt. Demgegenüber weist die Reichszuckerstelle darauf hin, daß alle diese Angebote auf freier Gründung beruhen und ein Einfuhrschein N. G. W. B. 210 den für die Einfuhrregelung in Betracht kommenden Stellen ebensowenig wie die Namen der angebotenen Unterzeichneten bekannt ist.

Die erhöhte Tabaksteuer. Zu der durch die Presse gegangenen Notiz über eine Ermäßigung der Tabaksteuer weist der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller darauf hin, daß die im Tabaksteuergesetz festgesetzte Steuer bis zum 1. April 1921 für Zigarren nur mit 5 Prozent und für Zigaretten nur mit 50 Prozent erhoben wurde und daß durch die Verfügung des Reichsfinanzministeriums vom 27. Dezember 1920 die bis zum 1. April 1921 zugelassene Ermäßigung der Tabaksteuer für die Zeit vom 1. April 1921 bis 30. September 1921 für Zigarren von 75 Prozent auf 65 Prozent und für Zigaretten in den fünf höchsten Steuerklassen von 50 Prozent auf 30 Prozent herabgesetzt wird. Durch diese Herabminderung der bisher zugelassenen Ermäßigung ist also tatsächlich eine Erhöhung der Tabaksteuer eingetreten.

Gerichtshalle.

Estrafen für Zigarettenmuggler. Zwei Zigarettenmuggler aus Köln, die über einen Vorrat von einer halben

Million englischen Zigaretten verfügten, wurden von der Reichsgerichtskammer zu schweren Strafen verurteilt. Der Ingenieur Heinrich Gelanmüller erhielt sechs Monate Gefängnis und 20.000 M. Geldstrafe, der Professor Karl Anton Gelmann vier Monate Gefängnis und 20.000 M. Geldstrafe.

Von Nah und fern.

Rund 600.000 Poststundentunden. Im November 1920 hat der Postverkehr im Deutschen Reich den bisher größten Umfang erzielt. Während im September die Zahl der Poststundentunden um 14.386 und im Oktober um 20.606 gestiegen war, wurde im November ein weiterer Zugang um 24.714 festgesetzt, so daß sich am Ende des Berichtmonats 598.732 Poststundentunden an der Einrichtung beteiligten.

Große Brotwarenbeschaffungen. In einer Dortmunder Buchdruckerei wurde eine große Brotwarenbeschaffung entdeckt, die von Angestellten seit längerer Zeit betrieben worden ist. Es wurden nicht nur fertige Brotwaren beschaffen, sondern auch die zur Herstellung von Brotwaren notwendigen Materialien in bedeutendem Umfang gestohlen. Bislang sind sechs Drucker der Firma in die Sache verwickelt, zwei davon sind flüchtig. Ein Teil der veruntreuten Papiers sowie eine zur Herstellung falscher Scheine benutzte Druckpresse konnten beschlagnahmt werden. Zehn Vätermeister, die als Abnehmer der falschen Scheine in Frage kommen, sind verhaftet worden. Die Verhaftung der Stadt Dortmund ist durch die Affäre erheblich geschädigt.

Kampf gegen das Kinderelend. Alle ärztlichen Organisationen Münchens haben eine öffentliche Beratung unter dem Leitwort: „Der Hungerkrieg und das deutsche Kind“ begonnen. Die erste Veranstaltung in der Münchener Universität zeigte einen ungeheuren Andrang. Es wurden von Ärzten und Pflegegeschwestern erschütternde Einzelheiten über die gesundheitlichen Verheerungen in der Kinderwelt mitgeteilt und gleichzeitig das Elend geschildert, das in den Familien herrscht, die keine Kinderwische und keine Betten mehr kaufen können. Viele Kinder müssen zusammengerückt in Körben, Kisten oder auf Schlachthaus schlafen.

Was man alles glaubt. In München hat ein Schwindler eine Menge Leute um Vermittlergebühren von 1 M. bis 50 M. geprellt, unter dem Vorwande, er könne sie in die Anatomie bringen, wo sie gegen Bezahlung bis zu 65.000 M. pro Person durch Tag- und Nachtwachen bei Leichen auf ihre Reivendekast geprüft würden. Die Leichen würden zur Geisteskur durch elektrischen Strom zum schreibbaren Leben erweckt und Film- und Röntgenaufnahmen dabei gemacht. Der Schwindler hat einen dergleichen Umfang angenommen, daß sowohl die Anatomie als auch Filmfabriken von Gewinnflüchtigen überlaufen wurden. Auch die Zeitungsredaktionen wurden deshalb nicht wenig belästigt. Der Betrüger konnte noch nicht ermittelt werden.

Reiserdiebe. Ein ungewöhnliches „Annisstüd“ brachten Epthubener, die während der Nacht aus der dreifach verschloffenen, 600 Meter unter der Erde liegenden Dynamitkammer des Kaiserwerkes Johannaßall bei Halle drei Treibriemen im Gesamtgewicht von fünf Zentnern stahlen, zu Stande. Von der Saale her drangen sie 300 Meter weit durch den Bergwerksschloß, der die Schachtwässer in die Saale führt, vor und gerieten über Rollläden durch Tropfwasser in der Dunkelheit in die Erde, wo sie die eisernen Türen der Dynamitkammer aufbrachen. Eine fast noch größere „Leistung“ stellte der Aufstieg mit den fünf Zentner schweren Treibriemen dar. Fußspuren verteilten, daß zwei Diebe an dem Einbruch beteiligt waren.

Nicht auf einen Schlag. In Essen wurde eine achtjährige Diebes- und Hehlerbande verhaftet, die im letzten Jahre auf dem Bahnhof Rattenberg Frachtkoffer im Gesamtwert von mehr als 100.000 Mark gestohlen hatte. Die Güter wurden in der Regel den Helfern mit Fuhrwerk zugeführt. Den Erloß verjubelte die Gesellschaft. Ein Teil der Diebesbeute konnte noch beschlagnahmt werden.

Kohlenstahler. Nachdem vor kurzem durch die Essener Polizei ein umfangreicher Kohlenstahlschleichhandel aufgedeckt worden war, kamen jetzt Kriminalbeamte in Essen wieder drei Schiebergesellschaften auf die Spur, die unabhängig voneinander woggenweise Kohlen und Stahls an den Mann brachten. Die Banden setzten sich aus Bureauangestellten, Maschinenführern, Zugabfertigungern usw. zusammen. Eine dieser Schiebergesellschaften fand ihren Abfah in besetzten Gebieten.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emma SiebrL (Nachdruck verboten.)

So hatte sie oft und oft zu ihm gesprochen, als er schwach und hilflos in ihrem Armen lag und seine sterblichen Erben an ihrer Wange küßte, und wie damals übten sie auch jetzt wieder denselben unüberdrehlichen, monotonen Reiz.

„Gib sie selbst wissen, wie es kam, lagen sie einander in den Armen; Herz an Herz, Seele in Seele vergaßen Sie alles um sich her und wühlten sich bereits im Himmel, sie waren aber nur in einem reinenden Oranienblossett, in welchem die Nachtigallen sangen und leuchtende Käfer schwirrten.“

„Und weshalb haben Sie so ernst gekämpft, mich nicht zu lieben?“

„Weil ich Sie nicht kannte, weil das ein schweres Hindernis bildete, weil ich glaube — aber nun gilt mir alles einmütlich, ich weiß, daß Sie mein Engel sind und verlange weiter nichts zu wissen.“

„Doch, doch, Emma! Sie müssen alles wissen, keine Kalte meines Herzens darf Ihnen verborgen bleiben, nur dann werde ich vollkommen ruhig sein.“

„Kein, meine Liebste, keine Aufklärungen, ich beschwöre Sie! Sie schlucken eint ihr junges Leben mutig in die Schanze für den fremden, todeskranken Offizier und Ihnen ganz allein verlaßt ich meine Rettung! Sie trauten nicht nach mir, nach meiner Vergangenheit — so tue auch ich und vertraue unbedingt.“

„Sie wissen kaum etwas von meiner Familie?“

„Ich selbst habe aber gar keine Familie!“ sprach das Mädchen.

„So sind Sie verwaist?“

„Wohl, bin ich es in doppelter Beziehung.“

Er sah die kindlich reinen Züge, die roten, herzlichen Augen, das feine, weiße Oval des durchsichtigen Gesichtes, das sanftgebeugte Haar, den edlen Blick — ja, sie war schön, wie er noch nichts gekannt, und glück in ihrem weichen, blutigen

Reize im Halbdruck ihrer Umgebung einer überdrehlichen Erscheinung.

„Mein süßes Mädchen sagte noch kein Wort, ob es mich liebte?“

„O, sagte ich nichts?“

Sie schlang beide Arme um seinen Hals und küßte zärtliche Worte in sein Ohr: „Ich liebe Dich, Eugen, wie ich noch niemandem geliebt habe auf Erden. Ich fürchtete mich vor dieser Liebe und unterdrückte sie, wie Du getan. Nun aber bist Du mein, und ich bin einig glücklich, wenn ich dieselbe Lust mit Dir atmen, für Dich leben, mit Dir froh und stolz Dir nahe sein darf. Ohne Dich müßte ich sterben, Dir ferne in Sednstadt vergehen, ohne Deine Liebe verweigern. Das fühle ich, als ich zum erstenmal Dich sah. Nun weiß ich auch, weshalb ich gelernt, mein Wissen bereichert, meinen Geist gebildet habe. Es war für Dich, um Deiner wert zu sein, um Dich zu erfreuen. Du bist mein alles, bist mein liebste auf der Welt. Gott hat Dich mir geschenkt als Trost und Stütze, als Segen für mein eintames Dasein.“

Sie schloß unter dem Eindruck dieses Augenblicks.

Er war von dieser Gegenliebe hochbeglückt, denn er wußte den Wert dieses goldenen Dergens zu schätzen. Jetzt war es sein — sein ganz allein! Dargestellt hätte er Valentinas Hand und schied mit dem Versprechen: „In drei Wochen bist Du mein Weib!“

Sechzigstes Kapitel.

Es drängte Venigna vor allem, der trennen, mütterlichen Freundin Margareta von dem Glück zu erzählen, das so überraschend über sie gekommen war, und wie sie erwartete, bald fand sie eine ebenso warme, aufrichtige Teilnahme und Mithilfe, als ein lares, richtiges Verständnis der Verhältnisse. Sie bißte Venignas Wohl vollkommen, bedürfte sie aber zugleich in dem Vorfall, ihrem Verlobten ein wahrheitsgemäßes Geständnis über ihre Vergangenheit abzugeben, und bestand sogar

mit großer Bestimmtheit darauf, von dieser gegenseitigen Verständigung ihre Trauung abhängig zu machen.

Venigna machte wiederholte Anstrengungen in dieser Richtung, ließ aber jedesmal auf ganz entschiedene Ablehnung.

Als aber die Oberin schließlich riet, Venigna solle ihre Vergangenheit brieflich darlegen, und als sie selber ihm in Gegenwart seiner Verlobten James Schriftstück überreichte, rief er es in Stille und warf es ins Feuer.

„Ich habe längst das edle Verg meiner Brand erkannt“, sagte er, „und ich will von ihrer Vergangenheit nichts erfahren. Sie wird ihre Gründe für ihr Geheimnis haben, und ich bin der letzte, der sie hiervon abbringen möchte. Auch sie teilt ihre Zukunft und ihr Lebensglück vertrauen in meine Hand, ihr Vertrauen soll sie nicht täuschen; wie aber ihre früheren Schicksale gewesen seien, oder seine Engel hier konnte niemals ein Unrecht begangen, dessen bin ich gewiß!“

Die Oberin, von solcher Gelinnung gerührt, brännte nun jede weitere Veranlassung in den Hintergründ; Venigna aber war über ihres Verlobten Hochherzigkeit unangenehm beglückt.

Sie bewohnte gegenwärtig das Fremdenzimmer des Klosters. Schon gleich am andern Tage hatte sie ihrer Geliebten ihre Verlobung mit Lieutenant Winscott mitgeteilt und um ihren Segen gebeten.

Die Oberin geriet aber über diese Nachricht völlig außer sich. Abgeehen davon, daß sich ihr Wesen wider jede Möglichkeit emüdete, abgesehen davon, daß Winscott in ihren Augen eine unverzeihliche Torheit beging, ein armes Geschicksfraulein, dessen Abkunft man nicht einmal kannte, lediglich um eines lächerlichen Lärchens willen zu heiraten und damit den Stamm eines alten Namens zu bestücken, war sie auch noch im höchsten Grade erbost, daß hierdurch ihre Lieblingshoffnung scheiterte und Venigna keine Braut wurde, wie sie so zuverlässig erwartet hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Achtung! Die Theatergesellschaft Sperlich gibt
Sonnabend, den 22. Januar!
 im Saale des Gasthof zum Hirsch einen
LUSTSPIELABEND.
 Es gelangt zur Aufführung:
Schneidermeister Pump
 oder
Hochmut kommt zum Fall
 Lustspiel in 3 Akten.
 Zum Schluss der Vorstellung:
HUMORISTIKA.
 Erstklassige Kräfte — Eigene Musik
 Preise der Plätze: Sperrpl. 4 Mk., 1. Platz 3 Mk.,
 2. Platz 2 Mk. Vorverkauf im Theaterlokal.
 Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Um zahlreichem Besuch bittet
 Die Direktion Sperlich.

*Für die mir anlässlich meiner
 Einsegnung dargebrachten Aufmerk-
 samkeiten danke ich herzlich.*
 Schwester Bernhardine.

Möbel in nur guter tadel-
 loser Ausführung
 25 Prozent billiger, empfiehlt
Hedwig Diwisch, Möbelhdlg.
 Cunnersdorf, Bahnhofstrasse 1y.

Achtung!
 Zahle stets
 für Maschinenguss, Eisen, Alu-Metalle, Pumpen,
 sowie Weinsflaschen, Papier und alle Arten Felle
 die höchsten Tagespreise.
 Alte Fabriken und Maschinen werden
 durch meine Firma selbst abgedroschen.
E. Schubert & Co.
 Hermsdorf bei Dresden.
 Fernsprecher Nr. 74 Amt Hermsdorf b. D.

Meine Kunde werden dauernd geneckt
 und gereizt. Ich bitte dieses zu unterlassen
 und den Kindern zu verbieten, da ich
 andernfalls für etwa angerichteten Schaden
 nicht aufkommen kann.
Bruno Schiff.

Vermischtes.
 — Wie man Phosphorwunden heilt. Es wurde schon
 vieles Unglück dadurch herbeigeführt, daß beim Anrühren
 von Streichhölzern der abgesprungene Phosphor in eine
 Wunde an der Hand einbrang und den Verlust eines Gliedes
 zur Folge hatte. In solchen Fällen, so schreibt der „Boigt.
 Anz.“, bereite man sich sofort starkes Sodawasser, und da-
 hinein halte man das verletzte Glied. Die Soda verbindet
 sich nämlich sehr gern chemisch mit Phosphor und bildet
 phosphorsaures Natron, was ein ganz unschädlicher Stoff
 ist. Damit hat man dann auch die Gefahr für den Ver-
 letzten beseitigt.
 — Kohlen und Grippe. Die Grippe hat sich bereits
 wieder gezeigt, ihre Gefährlichkeit für Personen in vorge-
 rücktem Lebensalter ist bekannt, und sollte jedem um so mehr
 zur Vorsicht veranlassen, da die Krankheit sehr ansteckend
 ist. Da sei nun darauf hingewiesen, daß der Wunsch,
 Kohlen zu sparen, in der jetzigen Temperatur doch nicht
 dazu führen darf, die Gesundheit zu gefährden. Normale
 Temperatur in den Zimmern, denn Heizen ist ebenso
 schädlich wie unterheizen. Auch an Kohlen gespart werden,
 so soll das Zimmer zum Wohnzimmer genommen werden,
 das am wenigsten Kohlen beansprucht. Abhärtung ist nicht
 ohne weiteres durchzuführen, denn die Folgen der Unter-
 ernährung im Kriege sind noch lange nicht überwunden.

Zwidau. Die Stadt Zwidau hat schon im Jahre
 1915 die Herstellung eines Heidenhains in der Nähe des
 hiesigen Waldparkes beschlossen und seitdem für alle ge-
 fallenen Zwidauer, über 1800, deutsche Gedächtniszeichen
 anpflanzen lassen. Inmitten des Hains soll in diesem
 Jahre ein 2 Meter hoher Denkstein errichtet und mit An-
 pflanzungen von Goldulmen, Rhododendrongruppen, Blut-
 buchen, Mahonienhecken und größeren Lindenbäumen um-
 geben werden.

Wohnungs-Tausch.
 Wer würde seine Wohnung
 in Moritzdorf, Ottendorf-
 Ostritz od. Cunnersdorf ge-
 räumige Wohnung in Dresden-
 Neustadt nahe Neustädter
 Bahnhof tauschen?
 Ping bitte unter W.O. 200
 postlagernd Dresden-Neust. 25
 erbeten.

Brille
 von neue Schule bis Rahe-
 burgerstraße verloren
 Gegen Belohnung abzu-
 geben Radeburgerstr. 109 Zl.

**Der Pulsniher
 Korbmann
 kommt demnächst.**

**Eintritts-
 Karten-
 und**

**Garderobe-
 Blocks**
 empfiehlt

**Hermann Rühle
 Buchhandlung.**

Felle
 kauft zu höchsten Tagespreisen
Emmerich Zarnik,
 Ottendorf, Auenstr. 30.

**Gutes
 Zeitungs-
 Papier**
 kauft jeden Posten.
Stuhlfabrik
 am Bahnhof Cunnersdorf.

**Für die Regenzeit
 empfehle
 la. Oelud-Mäntel**
 m. Kapuze, Gürtel u. Arm-
 spangen aus Hermsdorf.
 Ausnahmepreis M. 135.—
 A. Kueckurz, Dresden-A.
 Filiale bei Herrn
 G. Weinhold, Moritzdorf.

**Leiterwagen
 und ein möblierter
 Brettwagen**
 sind zu verkaufen.
 Schmiede zu Boden.

Vorzügl. 60% alkoholfreie
Beerenweine
 (stark empfohlen) empfiehlt
Rödertalschänke
 Cunnersdorf bei Niedingen
 Fernsprecher: Hermsdorf 45

**Immittertes und echtes
 Pergament-
 Papier**
 empfiehlt
**Hermann Rühle
 Buchhandlung.**

Haarzöpfe
 werden gewissenhaft nach-
 gefärbt.
A. Rose, Friseur.

Sonnabend, den 22. Januar djs Js. im
Gasthof z. schwarzen Roß in Ottendorf
**große Konzert-
 und Theateraufführung**
 ausgeführt vom Gemischten Chor zu Ottendorf
 unter Mitwirkung
 von Frau Konzertsängerin Schurich-Meiser.
 Anfang 8 Uhr Einlass 7 Uhr
Nachdem Ball für die Konzertbesucher.
 Eintrittspreis inkl. Programm im Vorverkauf 1.50 M., a. d. Abendkasse 2 M.
 Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Gastwirt
 Hanta, Frau Lindner und Herrn Rudolf Klosske.
 Es leben ein
Wilhelm Hanta **Gesangverein Gemischter Chor.**

In vierter Auflage liegt jetzt abgeschlossen vor:
Brehms Tierleben
 Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Strassen
 Mit 1005 Abbildungen im Text, 655 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holz-
 schnitt sowie 15 Karten
 15 Bände gebunden zu je 25 Mark
 Liebhaber Ausgabe in acht Halbleinen gebunden 564 Mark
 Verlag des Bibliographischen Instituts R.-G. in Leipzig u. Wien

Die Sparkasse zu Ottendorf-Moritzdorf
 Gewerkschaft, Radeburgerstraße
 unter Garantie der Gemeinde, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr
Der Zinssatz beträgt bei täglicher Verzinsung 3 1/2 Prozent.
 Eintragung von Einlagen besonderer Sparten auf die hiesige Sparkasse erfolgt kostenfrei.
 Kofischschl. aus Leipzig 22007. — Gemeindeg. 291.

**Ideal ist und bleibt meine
 Jauchepumpe „Hochflut“**
 D. R. P. D. R. G.-M.
 „Hochflut“ bietet das Beste vom Besten, übertrifft für jeden Kenner alle
 bisherigen Fabrikate und ist nicht Quantitäts- sondern
Qualitätsware
 weil sämtliche Teile aus hochwertigen Guss hergestellt sind.
 Der Zylinder besteht aus einem Stück
 und kann sich daher nicht ausheuern. Einfrieren, Einrostern vollständig
 ausgeschlossen. Ganz beliebig verstellbarer Ausguss wird durch Lösen nur einer
 Schraube erreicht. Halben wird durch eine Fettichtung dauernd ein-
 gesetzt und ist diese durch patentierte Anordnung jederzeit nachstellbar, daher
unbegrenzte Haltbarkeit.
 Die zusammenhängenden, kegelförmigen, genau eingedrehten Ventile, sind mit
 einem Griff herausnehmbar und ermöglichen ein leichtes Durchdringen auch der
 dicksten Kloake.
 Kinderleichte Handhabung
 bei einer stündlichen Leistung von ca. 22 000 Liter.
W. Wolf, Maschinenbau
 Hermsdorf bei Dresden.

